

Posener Zeitung.

Vierundfünftiger Jahrgang.

Annoncen-Bureaus:
 In Posen
 außer in der Expedition
 bei Krupski (C. H. Ulrich & Co.)
 Breitestraße 14;
 in Gnesen
 bei Herrn A. Spindler,
 Markt- u. Friedrichstr. Ende 4;
 in Grätz bei Herrn L. Streissand;
 in Frankfurt a. M.;
 G. L. Taube & Co.

Annoncen-Bureaus:
 In Berlin, Hamburg,
 Wien, München, St. Gallen;
 Rudolph Mosse;
 in Berlin, Breslau,
 Frankfurt a. M., Leipzig, Hamburg,
 Wien u. Basel;
 Haasenstein & Vogler;
 in Berlin;
 A. Petermeyer, Schlossplatz;
 in Breslau: Emil Kabath.

Nr. 324.

Das Abonnement auf dies mit Ausnahme der Sonntage täglich erscheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt Posen 1½ Thlr., für ganz Preußen 1 Thlr. 24½ Sgr. — Bestellungen nehmen alle Postanstalten des In- u. Auslandes an.

Freitag, 14. Juli

1871.

Amtliches.

Berlin, 13. Juli. Se. M. der König haben Allergnädigst geruht: Dem General-Major z. D. v. Koblinski, bisherigen Kommandeur der 5. Infanterie-Brigade, den Stern zum Rothen Adler-Orden 2. Kl. mit Eichenlaub und Schwertern am Ringe; dem Erzpriester und Pfarrer Lorenz zu Kratschen, Kt. Gutkrau, den Rothen Adler-Orden 3. Kl. mit der Schleife; dem Kreisgerichts-Rath Adamczyk zu Oppeln, dem Pastor prim. Gerdings zu Neuenkirchen, Amts Grünenberg, dem Steuer-Inspektor Oß zu Wenden und dem Bürgermeister Bahlke zu Neidenburg den Rothen Adler-Orden 4. Kl.; dem Professor Holze beim Kadettenhause hier selbst den Kgl. Kronen-Orden 3. Kl.; dem Rittergutsbesitzer Spalding zu Leutzsch auf Rügen, dem Banquier Schieß zu Magdeburg, dem Stadtverwordneten und Weinhandler Drammer zu Bonn, sowie dem Kaufmann Fabritius Coppel zu Solingen den Kgl. Kronen-Orden 4. Kl.; dem Lehrer Liebe am Potsdamer großen Militär-Waisenhaus den Adler der Ritter des Kgl. Hausordens von Hohenzollern; dem Equipeurmeister Warlet bei der Gewehrfabrik in Spandau das Allgemeine Ehrenzeichen; dem Unteroffizier Grabe vom 2. Westfälischen Husaren-Regiment Nr. 11 und dem Schulmachermeister Ludwig Braun zu Freienwalde a. d. die Rettungs-Medaille am Bande zu verleihen.

Se. M. der König haben Allergnädigst geruht: Dem Kammerherrn Grafen Jerome Michael Leszczyce-Suminski die Erlaubnis zur Anlegung des ihm verliehenen Johanniter-Malteser-Ordens zu ertheilen.

Se. M. der König haben Allergnädigst geruht: Den Ober-Berg-Rath Frhrn. v. d. Heyden v. Kyisch zum Geh. Berg-Rath und vortragenden Rath im Ministerium für Handel, Gewerbe und öffentliche Arbeiten zu ernennen; dem Ober-Berg-Rath Ernst Adolph Linck zu Breslau den Charakter als Geh. Berg-Rath; dem Landrathe v. Kerzenbrodt zu Helmendorf bei seinem Ausscheiden aus dem Dienste; und dem Landrathe v. Selasinsky in Saarlouis den Charakter als Geh. Reg.-Rath; sowie den Kaufleuten Benno Gerson und Oskar Krause zu Berlin den Charakter als Kommerzien-Rath zu verleihen.

Die deutsche und die französische Sprache im Elsaß.

Die durch das Gesetz über die Vereinigung von Elsaß und Lothringen mit dem deutschen Reiche dem Kaiser in Gemeinschaft mit dem Bundesrath übertragenen gesetzgeberischen Befugnisse beginnen jetzt zur Ausübung zu gelangen; die Veröffentlichung der für Elsaß und Lothringen erlassenen Gesetze findet in einem besondern Gesetzesblatte statt, welches, wie sich dieses nicht anders gehört, nur in deutscher Sprache erscheint; soweit es nothwendig ist, werden die Präfeten dafür Sorge tragen, daß in den Amtsblättern eine französische Übersetzung der kaiserlichen Gesetze und Verordnungen veröffentlicht wird. Es ist gut, sagt die nationalliberale Korrespondenz, die Bevölkerung in Elsaß und Lothringen nicht länger in Zweifel darüber zu lassen, daß die deutsche Sprache die herrschende Sprache in dem neuen Reichslande ist und daß, wenn daneben auch in französischer Sprache Gesetze, Verordnungen und Regierungsverfügungen ergehen, dieses nicht auf Grund irgend welcher Verpflichtung, sondern einfach um deswegen geschieht, damit die wirklich zur französischen Nationalität gehörenden Theile der Bevölkerung sich nicht mit Unternutz der Gesetze zu entzündigen vermögen. In einer deutsch mit französischer Übersetzung (früher französisch mit deutscher Übersetzung) erscheinenden Straßburger Zeitung, dem „Niederrheinischen Courier“, welcher von der französischen Partei offiziöser Beziehungen zur deutschen Regierung verächtigt wird, obwohl man von demselben höchstens behaupten kann, daß er seinen Lesern den Übergang in die neuen Verhältnisse zu erleichtern bemüht ist, wird in Form von „Eingesandts“ mit Beharrlichkeit für eine Art „Parität beider Sprachen“, des Deutschen und des Französischen, plaidirt, als ob es sich für die deutsche Regierung nicht einfach darum handelte, die zur Zeit der französischen Herrschaft dem Elsaß aufgedrängte und im Laufe von zwei Jahrhunderten nach und nach allerdings von den sogenannten gebildeten Ständen akzeptierte französische Sprache, jetzt, nachdem das Elsaß wieder mit dem deutschen Reiche vereinigt worden, durch die deutsche Sprache zu ersetzen, insoweit dieses ohne Härten für die lebende Generation geschehen kann. Wer für die Parität des Französischen mit dem Deutschen im Elsaß plaidirt, der will das gerade Gegenteil von Demjenigen, was zu erreichen die deutsche Reichsgewalt sich vorgesetzt hat — nämlich die der Abstammung nach deutsche Bevölkerung des Elsaß, welche nur in einzelnen Schichten zum Gebrauch der französischen Sprache übergegangen ist, wieder für das deutsche Volksthum zu gewinnen — der will ganz einfach das Elsaß in einem Zustande erhalten, wie er der französischen Regierung am besten konveniert, die ja bei gelegener Zeit den Weg der Revindikation zu beschreiten gedacht. Wir wollen, daß das Elsaß wieder deutsch werde; die, welche für Parität plaidiren, wollen, daß es, soweit es französisch war, auch französisch bleibe. Wir fordern daher — und glauben damit den Willen des deutschen Volkes zu treffen — daß der auf dem Gebiete des Volksschulwesens und in der Gesetzes-Publikation betretene Weg auch auf allen anderen Gebeeten mit Entschiedenheit verfolgt, daß überall die deutsche Sprache in ihr Recht eingesetzt und daß nur in denjenigen Landesteilen, wo die Bevölkerung der Abstammung nach französisch ist, also namentlich in den Grenzdistrikten von Lothringen mit Metz, die französische Sprache, nach billigen Rücksichten, in Uebung erhalten werde. Die deutsche Sprache muss also auch, sobald dies ohne Härte geschehen kann, die Unterrichtssprache der höheren Schulanstalten werden und vor Allem ist die Universität Straßburg als eine deutsche Universitäts-Universität neu zu begründen. Wir wollen den Ruhm der „internationalen Universität“ ruhig unserem Nachbarlande, der Schweiz, überlassen. Wem es Ernst mit der Förderung der Wissenschaft und es Ernst mit der Förderung des deutschen Volkstums ist, der wird sich von den Phrasen der „Internationalen“ nicht in den Sumpf locken lassen. Bis zum Etel hört man die Redensart wiederholen, daß das

Elsaß und vor Allem die Universität Straßburg ein Briefkasten gewesen sei, der nach beiden Seiten geöffnet war und in welchen einerseits das nach Frankreich, andererseits das nach Deutschland bestimmt fiel, so daß die Elsässer den Vortheil gehabt hätten, von beiden Seiten zu profitieren. Erstens passt dieser ganze Vergleich rein garnicht, denn das müssen schöne Posteinrichtungen sein, wo die Postbeamten den Inhalt der Briefe, die sie zu befördern haben, durchstöbern und davon profitieren und zweitens ist die behauptete Thatache einfach nicht wahr. Deutschland hat wenigstens das, was es von franz. Geistesprodukten sich angeeignet hat, nicht über Straßburg als Relais-Station bezogen, sondern hat stets direkt mit Paris correspondirt und diejenigen Elsässer, welche für Frankreich das Amt dieser Vermittelung deutscher Kultur übernommen haben, können sich sicher nicht rühmen, in dieser Beziehung etwas geleistet zu haben, dem sonst müsten in Frankreich längst schon andere und richtigere Anschauungen über Deutschland herrschen. Man lasse uns also mit der hohen Phrase von dem „internationalen Briefkasten in Straßburg“ zufrieden. Das Höchste, was den französischen Elsässern eingeräumt werden kann, ist, daß einzelne Dozenten der deutschen Universität Straßburg mit Auswahl gestattet wird, auch in französischer Sprache zu lesen; welcher Elsässer mit dem französischen esprit und französischer gloire sich befruchten lassen will, der wird schon seinen Stab nach Westen schen und in Paris den Bachelor sich holen müssen. Wir dürfen auf deutschem Reichsboden keine französische Propaganda in Form von Universitätsvorlesungen gestatten. Die deutsche Regierung wird sich wohl nachgerade überzeugen, daß den französischen Elsässern in ehrlichem Deutsch klar gemacht werden muß, wie wenig Aussichten sie haben, in ihren Bestrebungen auf die Nachsicht oder wohl gar die Unterstützung der deutschen Behörden rechnen zu können; dieselben werden sich dann wohl zur Ruhe bequemen oder aber sich außerhalb der deutschen Grenzen eine neue Heimat suchen, wir möchten die Regierung bitten, ihnen darin keine Hindernisse in den Weg zu legen.

Deutschland.

B. A. C. Berlin, 13. Juli. [Der Invaliden-Pensions-Fonds.] Dem Bundesrath ist eine Vorlage gemacht worden über die Verwendung der von Frankreich zahlenden Kriegs-Entschädigung, es soll davon ein Betrag von 240 Millionen Thalern zur Versorgung der aus dem Kriege zurückgekehrten Invaliden und der Hinterlassenen der Gebliebenen nach Maßgabe des mit dem Reichstag vereinbarten Militär-Pensions-Gesetzes reservirt werden. Über die Verwaltung dieses Invaliden-Pensions-Fonds, wie man denselben wohl nennen kann, soll weitere Entschließung vorbehalten bleiben. Natürlich kann diese Entschließung nur die Form eines mit dem Reichstage vereinbarten Gesetzes haben und die Reichstagsmitglieder werden daher gut daran thun, sich bei Zeiten mit den schwierigen Fragen, welche sich in dieser Beziehung erheben, vertraut zu machen. Bekanntlich liegt es in der Absicht der Regierungen, nicht bloß die aus der Verwaltung des genannten Fonds zu erzielenden Einnahmen, sondern auch nach und nach das Kapital selber zur Zahlung der Pensionen zu verwenden, so daß nach einer gewissen Reihe von Jahren der gesamte Fonds aufgebraucht ist. Es fragt sich nun erstens, ob diese Art der Verwendung eines Fonds von 240 Millionen Thalern sich empfiebt, oder ob, wenn man überhaupt einen besonderen Fonds bildet, es nicht zweckmäßiger ist, denselben von Anfang an in solcher Höhe zu bemessen, daß nur die aus seiner Verwaltung erzielten Einnahmen zur Herausgabe gelangen und der Kapitalbestand selber unangetastet bleibt; in diesem Falle wäre dann eine Bestimmung darüber zu treffen, welche Verwendung die wegen der allmählichen Verminderung der Ausgaben vom Fonds abzuschreibenden Summen zu finden hätten. Es fragt sich zweitens, ob, wenn man den Kapitalbestand des Fonds selber nach und nach verausgibt, die Summe von 240 Millionen nicht zu hoch gegriffen ist, selbst wenn man die rechnungsmäßigen Grundlagen der Regierungen in Betreff der Zahl der verpflichtungsberechtigten Persönlichkeiten und deren Ausscheiden aus der Berechtigung akzeptirt. Diese beiden Fragen sind aber verhältnismäßig von untergeordneter Bedeutung gegenüber den sowohl in volkswirtschaftlicher wie politischer Beziehung sich erhebenden Bedenken gegen die Ueberweisung eines Fonds von 240 Millionen an die Verwaltung der Reichsbehörden. „Verwalten“ heißt in diesem Falle ja nicht blos aufzubewahren und verausgaben, sondern es heißt die Kapitalien des Fonds derartig anlegen, daß daraus eine bestimmte Einnahme erzielt wird. Es kann dabei an die Anlegung der Kapitalien in industriellen Unternehmungen, welche die Reichsbehörden im Selbstbetrieb verwalten, nicht gedacht sein; nach der Absicht der Regierungen soll ja der Kapitalbestand allmählich verbraucht werden, die Kapitalien müssen also in einer solchen Weise angelegt sein, daß sie ratenweise leicht liquidiertbar sind und das ist kaum anders möglich, als daß dieselben gegen die nötige Sicherheit in Form von zinstragenden Effekten oder Darlehen angelegt werden. Wenn man für die besagten 240 Millionen nun nicht einfach Wertpapiere, sei es nun vom Reich oder von den einzelnen Staaten oder von Korporationen ausgegebene, wie sie bei Anlegung von Kapitalien von Amtswegen zulässig sind, erkaufen und aufferviren will, so würde man nothwendigerweise dazu übergehen müssen, mit der Verwaltung des Invaliden-Pensions-Fonds ein Reichs-Kredit-Institut zu verbinden und die Gelder an Darlehnsuchende gewisser, durch das Gesetz festgestellter Kategorien, welche die vom Gesetz vorgeordnete Sicherheit zu stellen vermögen, auszuleiben. In beiden Fällen erheben sich aber die schwersten wirtschaftlichen und politischen Bedenken dagegen, einer Reichsbehörde die Verfügung über den An- und Verlauf von Wertpapieren oder die Gewährung und Kündigung von Darlehen bis zu einem Gesamtumfang von 240 Millionen Thaler in die Hände zu

Inserate 1½ Sgr. die schriftgefasste Zeile ober deren Raum, Reklamen verhältnismäßig höher, sind an die Expedition zu richten und werden für die an demselben Tage erscheinende Nummer nur bis 10 Uhr Vormittags angenommen.

geben. Wir beschränken uns für heute darauf, diese Fragen angeregt zu haben. Es wird darauf zurückzukommen sein.

— Die „D. R. C.“ schreibt: Wir erwähnten bereits früher, daß angestellte Ermittlungen zur Evidenz erwiesen haben, daß die deutschen Arbeiterbewegungen und Strifes ihre Stütze in englischem Gelde und zwar in dem Gelde englischer Kapitalisten gefunden haben. Auch bei den neuesten Arbeiterunruhen, bei den Ereignissen von Königshütte hat sich wiederum nach den bisherigen Ergebnissen der Untersuchung herausgestellt, daß englisches Kapital wiederum dieser Bewegung nicht fern gestanden hat; die weiteren Untersuchungen werden voraussichtlich hierüber noch mehr Licht verbreiten und der Prozeß, welcher unausbleiblich diesen Ereignissen folgen wird, dürfte wahrscheinlich schon den Zweiflern an unseren früheren Mittheilungen die Beweise für die Wahrheit derselben geben.

— Aus Em 8 wird der „Nat.-Z.“ unter 12. Juli geschrieben:

Die Lebensweise des Kaisers in unserer Bude ist ganz dieselbe wie in den früheren Jahren. Morgens 7 Uhr erscheint der hohe Kurgast in der Regel, vom diensthünen Fliegadjudanten begleitet, am Brunnen, macht dann die übliche Promenade und spricht während derselben theils die anwesenden Fürstlichkeiten, theils solche Personen, die eine Audienz nachsucht oder etwas vorzutragen und zu berichten haben. Nach dem Frühstück, etwa 10½ Uhr Vormittags, nehmen die Vorträge ihren Anfang, zu denen die Chefs des Zivil- und Militär-Kabinetts, v. Wilmowski und v. Treslow, der General v. Podbielski, der Vertreter des auswärtigen Amtes, Abeken rc. befohlen werden. Empfang in der Wohnung findet gewöhnlich in den Nachmittagsstunden statt. Zum Diner erhalten außer den Fürstlichkeiten vornehmlich diejenigen angehenden Persönlichkeiten Einladungen, welche sich beim Hofmarschall gemeldet oder ihre Namen in das im Vorjahr ausgelegte Buch eingetragen haben. Nach Aufhebung der Tafel zieht sich der Kaiser in sein Arbeitszimmer zurück, hat dort Konferenzen, Besprechungen und ergeht sich Abends im Kurzaale und in der Allee, oder besucht die Theatervorstellungen im Kurzaale, welche natürlich in diesem Jahre deutlich sind. Für die nächtliche Ruhe ist die Zeit von halb 12 bis halb 7 Uhr früh bestimmt. Vorher bringt der Kaiser immer noch stundenlang am Arbeitstische zu. — Bei dieser angestrengten Thätigkeit ist das Befinden des Kaisers ganz erwünscht und seine Stimmung die beste, zumal das Gedränge, das sich in den ersten Tagen bei seinem Ertheil am Brunnen bildete, schon nachgelassen hat. — Der Kaiser soll die Absicht haben, sobald die Brunnens- und Badetur beendet ist, auf einige Tage nach Wiesbaden und später von dort nach Homburg zu gehen. Wiesbaden soll am Sonntag vom Kaiser die Zusage seines Besuches erhalten haben. Daß der Kaiser in diesem Jahre zur Nachfrage Gastein besuchen wird, scheint bereits festzustehen, doch weiß man nicht, ob es in seinem Plane liegt, vorher noch einmal nach Babelsberg zurückzufahren. — Man unterhielt sich hier von einer Zusammenkunft bei Gelegenheit der silbernen Hochzeit des württembergischen Königs-paars zu Friedrichshafen und bezeichnete auch den König von Bayern als Theilnehmer. Mag unser Kaiser, wie es heißt, früher die Absicht gehabt haben, diesem Familienfeste beizuhören, so ist sie jedenfalls später wieder aufgegeben worden. Heute ist aus Stuttgart der württembergische Kriegsminister v. Sudow mit seinem Adjutanten, Major v. Steinheil, hier eingetroffen und vom Kaiser empfangen worden. — Die Kaiserin Auguste wird am 16. hier erwartet, und ebenso darf sich später wieder aufgegeben werden. Heute ist aus Stuttgart der württembergische Kriegsminister v. Sudow mit seinem Adjutanten, Major v. Steinheil, hier eingetroffen und vom Kaiser empfangen worden. — Die Kaiserin Auguste wird am 16. hier erwartet, und ebenso darf sich Ems und Koblenz auf einen Besuch des Kronprinzen Rechnung machen; nur weiß man noch nicht, ob derselbe auf der Reise nach München oder auf der Rückreise von dort nach Osborne stattfindet. — In den nächsten Tagen kommen der Prinz und die Prinzessin Karl auf einige Stunden von Wiesbaden nach Ems. — Das Wetter ist seit einigen Tagen sehr unbeständig; ohne Regenschirm und ohne Winterkleidung darf man jetzt nicht das Zimmer verlassen. — Außer den hervorragenden Persönlichkeiten des Hofes, die sich gegenwärtig hier befinden, stehen auch zwei andere Notabilitäten die Aufmerksamkeit des Publikums in hohem Grade auf sich: nämlich der Dichter Oscar v. Redwitz und der Orientalist Max Müller aus London. Beide Männer haben ihre deutsche Gesinnung in rühmlichster Weise bewahrt.

— In den preußischen Lehrervereinen ist eine Agitation im Gange, welche die Absendung einer Monstre-Petition an den Kaiser um Aufbesserung der Lehrerbefoldung beweckt.

— Der Eintritt des früheren Bundestagsgelehrten in Frankfurt, v. Savigny, bekanntlich der Sohn des berühmten Rechtsgelehrten und Justizministers v. Savigny, in die Zentrumsfraktion hat in unseren gewerkschaftlichen und Hofkreisen gleich von Anfang an eine gewisse Sensation erregt. Herr v. Savigny hat seinerseits auch gar kein Hehl daraus gemacht, daß die Differenzen zwischen ihm und dem Fürsten Bismarck den Grund gelegt haben zu seiner gegenwärtigen, der Regierung äußerst feindlichen Haltung innerhalb und außerhalb des Reichstages. Es hat daher an Bemühungen von Seiten hochstehender Beamten nicht gefehlt, zwischen dem Fürsten Bismarck und Herrn v. Savigny eine Versöhnung herbeizuführen, welcher der Letztere sich durchaus nicht abgeneigt zeigte. Daß diese Bemühungen von Erfolg gewesen, dürfte schon die nächste Zeit lehren, da Herr v. Savigny entschlossen sein soll, seinen Austritt aus dem Zentrum anzumelden.

— Wie bereits in den Kriegen von 1864 und 1866, waren auch in dem letzten deutsch-französischen Kriege sämtliche höhere Truppenbefehlshaber verpflichtet, über die Vorkommnisse, resp. Aktionen der ihnen unterstellten Truppenteile spezielle Tagbücher zu führen. Dieselben sind nun mehr veranlaßt worden, dieses interessante Material mit den Original-Kriegsakten direkt an den großen Generalstab der Armee einzutragen.

Breslau, 12. Juli. Die traurigen Folgen der vattikanischen Decrete vom 18. Juli 1870 haben in der Canther Kirchengemeinde durch den an Fanatismus grenzenden Geist der Kapläne nun schon einen Grad erreicht, wie nicht leicht anderswo. Der Friede ist durch diese priestlichen Heilighörne ansgetrieben. Streit und Hader wird ausgeübt. Das untergeordnete Verhältniß der Kapläne zu ihrem Pfarrer und der gemeinsame Liebesbund mit und in der Gemeinde ist schrill zerrissen. Die Herren Kapläne agitieren unter Verleugnung des christlichen Geistes gegen den Pfarrer. Der letztere hat deshalb schon mit seiner Namensunterchrift eine Erklärung in der „Schles.“ und „Bresl. Ztg.“ abgegeben. Nicht blos auf den Straßen der Stadt bei Begegnungen, nicht blos in den Vereinen und in Familien wird diese Agitation geübt; die jungen Priester (!) scheuen sich auch nicht, ihr wüstes und wahrhaft pfaffisches Treiben in das Pfarrhaus und sogar in das Gotteshaus zu verpflanzen. Und warum? Der Pfarrer und frühere Erzpriester Buchmann hat die Adresse an Westermaier in München zur Demonstration gegen den Stiftspropst und Professor Dr.

v. Döllinger nicht mitunterzeichnet. Nun wird er von seinen Kaplänen im eigenen Hause nicht mehr begrüßt. Sie verweigern es, mit ihm an demselben Tische zu speisen und drohen, auf seine Kosten ins Gasthaus zu gehen, wenn er bei Tische sich sehen lasse. Sie vermeiden es, ihm in sein Antlitz zu sehen und kehren ihm die Schattenseite ihres Körpers zu. Sie übertragen ihre Unart auch auf Geistliche, die den Pfarrer Buchman besuchen. Als sie es laut werden ließen, gegen den Pfarrer predigen zu wollen, so hatte dieser zur Verhütung eines Kanzelskandals die Predigten selbst übernommen. Hier aber haben die Kapläne, ihrer Priesterwürde uncingend, kein Mittel verschmäht, um die Gemeinde von dem Anhören dieser Predigten abzuhalten und die Kirche zu „evakuieren.“ Sie sind mit der Drohung umhergegangen, daß jeder durch das Anhören der Predigt des Pfarrers sich einer schweren Sünde schuldig mache, und man werde doch nicht mit dem Buchmann zum Teufel fahren wollen. Allein, was hat es geholfen?

Ein Familienstamm von etwa zehn Personen hat sich bestimmen lassen, beim Beginne der Predigt in Aufsehen erregender Weise die Kirche zu verlassen. Die Hoffnung, daß dem Leithammel die übrigen Lämmer folgen würden, blieb eine Illusion. An einem andern Sonntage suchte man von außen her, wie es scheint, durch Benutzung eines Theils des Gesellenvereins, die Predigt des Pfarrers zu stören. Als derselbe die Kanzel bestiegen und zu sprechen angefangen hatte, entstand an der Seitentür der Kirche ein Poltern, wie wenn man mit den Absätzen der Stiefel dagegen anschläge. Dann setzte sich diese Störung auch an den beiden anderen Kirchthüren fort. Der Prediger blieb ruhig. Er machte eine Pause, bis die Poltergesichte vorüber war, und fuhr, ohne auch nur eine Notiz von dieser unglaublichen Ruhheit zu nehmen, in seiner Rede fort. Dieses würdige Verhalten wurde von den schlichten Gläubigen tief empfunden, und der Pfarrer stieg in der Achtung und Liebe des vernünftigen Theils der Gemeinde. Man darf sich daher nicht wundern, wenn die Predigten des Pfarrers stets besucht bleiben, während die Kapläne es allerdings darauf anlegen, das Gotteshaus zu „evakuieren“. Bereits im vorigen Sommer hat diese Evacuation mit Erfolg stattgefunden und zwar in Folge eines Exklusus von Predigten über die Honoriusrfrage, welche so ungenießbar erschienen, daß ganze Schaaren es vorzogen, in den benachbarten Kirchen zu Polznitz und Schosnitz sich zu erbauen. Diese Erfahrung machte der Kaplan Kraback. Auch dessen Kollege Roessler kann sich nicht rühmen, die Kirche durch seine Predigten zu füllen, ja er hat vor wenigen Wochen sich beklagt, daß bei seiner Predigt die Kirche „leer“ sei. Zu solcher Klage hat der Pfarrer niemals Ursache gehabt, auch noch jetzt sind trotz aller Hetzerien seine Predigten immer besucht. Einer der Kapläne vergaß sich so weit, einem Kirchmann, der dem Pfarrer ergeben ist, im Beisein von Schulkindern die Exkommunikation aussprechen und diesen Exzess bei einer andern Gelegenheit dadurch zu wiederholen, daß er ihm sagte: ich exkommuniziere Sie noch einmal. Dieser Kirchmann hat von dem Vorgange dem geistlichen Amte zu Breslau Anzeige gemacht, erhielt aber keine Antwort, während die Kapläne ihre Hetzerien fortführten. Da haben wir ein einzelnes trauriges Bild von der durch die Batalianischen Dekrete in der Canther Kirchgemeinde hervorgerufenen Zerrissenheit unter den Geistlichen und in der Gemeinde. Möge der Leser selbst urtheilen, auf welcher Seite in diesem Bilde Christus und auf welcher Belial im Leben steht! (Schles. 3.)

Dresden. 11. Juli. Den Berichten der Blätter über den Truppeneinzug ist noch Folgendes zu entnehmen. Unbeschreiblich war der Enthusiasmus beim Erscheinen des mit dem goldenen Feldmarschallstab geschmückten Kronprinzen Albert. — Vom hiesigen Rath ist heute Morgen folgende Bekanntmachung erlassen worden:

Zur bleibenden Erinnerung an die jüngst vergangene große Zeit ist mit allerbstiger Genehmigung beschlossen worden, fortan den Palaisplatz „Kaiser-Wilhelm-Platz“, den Bauhauer Platz „Albert-Platz“, den Dohnaplatz „Georg-Platz“ den Prager Platz „Bismarck-Platz“ und den Rätschplatz „Moltke-Platz“ zu benennen, was wir heute, am Tage des festlichen Einzuges der siegreich heimkehrenden, zum 12. königl. sächsischen Armee-corps gehörenden Truppen hiermit zur allgemeinen Kenntnis bringen. Dresden, 11. Juli 1871. Der Rath der königl. Residenz- und Hauptstadt Dresden. Pfotenhauer, Oberbürgermeister.

Gleichzeitig ist dem Fürsten Bismarck und Feldmarschall Moltke auf Antrag der hiesigen Stadtverordneten das hiesige Ehrenbürgerecht verliehen worden, wovon die Genannten, denen später der Ehren-

bürgerbrevier auf ehernen Tafeln überreicht werden soll, vorläufig telegraphisch in Kenntnis gesetzt worden sind.

München. 10. Juli. Die Parole, welche die „Germania“ in Berlin ausgegeben, wird in Bayern in den entsprechenden Kreisen mit wahrer Begeisterung aufgenommen. Der Kampf gegen die Bismarcksche Politik und gegen Preußen wird mit einer Heftigkeit und in einer Sprache aufgenommen, welche dem Schlimmsten gleichkommt, was in dieser Beziehung jemals in der klerikalen und radikalen Presse Süddeutschlands geleistet worden ist. Wie Kaplan Majunko in der „Germania“, so schreibt Herr Sigl im „Vaterland“ dem Fürsten Bismarck auf das heftigste das Absagebrevier. Nicht neu, aber immer wieder erheiternd ist die Weise, wie ein anderes klerikales Blatt, der „Volksbote“, sich in Folge der neuesten Kundgebungen Bismarcks über die Ultramontane gegen Preußen ausläßt. Er schreibt:

„Die große Rolle, welche die preußischen Thaler dermalen in Bayern spielen, ist aller Beachtung wert, denn es darf als vollkommen sicher angenommen werden, daß jeder Liberal und Jeder, der mit der fortschrittlichen Bande unterm Hütt spielt, mag er nun noch so hoch oder so niedrig gestellt sein, von Preußen „behaltet“ ist, wenn er nur in irgend einem Club, einer Gesellschaft, einem liberalen Bezirksvereine oder in anderer Eigenschaft, wož namentlich Stellung und Rang Gelegenheit gering bieten, seinen Einfluss für preußische Zwecke geltend zu machen weiß. Wozu aber Preußen diese Tausende von Thalern in ganz Bayern exilir, wird Niemandem unklar sein, der je den guten Appetit des Adlers zu bewundern Gelegenheit hatte. Bayern, das schöne, fruchtbare Land, dessen Landbewohner sogar statt Knöpfen an Röd und Weite silberne Zwanziger und Thaler tragen, hat den Appetit des Adlers, der, in den nordischen Provinzen nicht einmal Kartoffeln genug findet, um sein Leben zu fristen, — und Kartoffeln sind nichts weniger als Leckerbissen für einen Adler — rege gemacht, und deshalb muß das schöne wohlhabende Land mit allen möglichen Mitteln in die Fänge derselben getrieben werden. In München selbst befindet sich eine aus allen Theilen der Gesellschaft zusammengefaßte Bande, welche das Fell der bairischen Löwen bereits verhandelt hat und nur noch darauf wartet, bis die Beute verheilt wird und sie ihren Schmaus in fetten Bründen und Ehrentellern erhält. Von all diesen Vorgängen scheint man aber maßgebenden Orts nichts zu wissen, oder auch nichts wissen zu wollen. Warum aufgepaßt!“

Unter den bairischen Bischöfen hat sich in letzter Zeit der Bischof von Passau schon wiederholt ganz vorzugsweise bemerklich gemacht. Namentlich hat er die Predigten benutzt, um seinen Diözesanen alle möglichen schändlichen Dinge nachzusagen. Magistrat und Gemeindeausschuß von Passau haben nun mit allen gegen eine Stimme hier gegen Protest erhoben und dem Bischof ein langes Lügenregister vorgetragen. Sie stellen zusammen:

„Der Bischof Heinrich hat in zwei Predigten die Neuerungen gemacht: 1) daß in Bayern, vorzugsweise in Niederbayern und ganz besonders in der Stadt Passau sich Bestrebungen fundgehen, den Religionskrieg zu entzünden; diese Bestrebungen nennt derselbe eine Schnack und Schande, die mit unauslöschlichen Bürgen in der Geschichte der Stadt Passau verzeichnet bleiben. 2) In der Stadt Passau gab jede Siegesnachricht Anlaß zu einem neuen Saufgelage und buchstäblich folgte ein Rauch auf den andern. 3) Während unsere braven Truppen für uns ihr Blut vergossen haben, wurde in Passau in ausgelassener Weise gefressen, geflossen und jubiliert. 4) Während unsere Truppen mit den größten Entbehrungen zu kämpfen hatten, wurde hier dasjenige, was man zur Linderung ihrer Leidern hätte verwenden können, verputzt und durch die Gurzel gejagt. 5. Das in Passau Saufereien und Unzucht an der Tagesordnung seien, und daß diese Stadt noch das Schicksal von Sodoma und Gomorrha erreiche.“

Diese „empörenden Vorwürfe“ des „hochwürdigen Herrn Bischof“ werden — allerdings in äußerst zahmer Weise — als „unwahr und unverdient“ zurückgewiesen, und eine Reihe von Thatsachen zum Erweisen der ernsten, opferwilligen und patriotischen Haltung der Stadt Passau angeführt.

Augsburg. 11. Juli. Heute Vormittag wurde im goldenen Saale des Rathauses die zweite israelitische Synode eröffnet. Es wurden gewählt zum Präsidenten: Herr Prof. Dr. Lazarus aus Berlin mit 43 Stimmen; zum ersten Vizepräsidenten Herr Rabbiner Dr. Gräger aus Berlin mit 36 Stimmen und zum zweiten Vizepräsidenten Herr Schriftsteller Dr. Kompert aus Wien mit 34 Stimmen. Das Präsidium ernannte dann den Herrn Advokaten Dr. Josephsthal aus Nürnberg und den Gemeindereferat. Herrn Wertheimer aus Berlin zu Sekretären, dann die Herren Dr. Orenau aus Fürth und Mr. Bauer von hier zu deren Stellvertretern. Die eigentliche Verhandlung der Synode wird morgen beginnen.

Strasburg. 10. Juli. Unser aufblühendes kaiserlich deutsches Gymnasium bietet ein kleines Bild des geeigneten Vaterlandes. Fast

alle deutschen Gaue, vom Nemen bis zu den Vogesen, haben ihre Kontingente gestellt. Die Schüler verteilen sich auf folgende Ortschaften: Köln, Liegnitz, Breslau, Stettin, Berlin, Preuß. Holland, Siegen, Strasburg, Stuttgart, Nathenow, Neumühl (Baden), Magdeburg, Frankfurt a. M., Stettin, Deutz, Wiesbaden, Reichenweier (Oberelsaß), Luxemburg, Königsberg, Elsif, Mühlheim a. d. Ruhr, Neustadt (Oberschlesien) Leipzig, Ober-Olm bei Mainz, Greiffenberg (Schlesien), Posen, Borsigheim (Baden), Bischweiler (Oberelsaß), Karlsruhe, Esslingen. Ein rechter deutscher Weltkostümus. Die junge Anzahl umfaßt alle Gymnasialklassen bis Sekunda mit über fünfzig Schülern. Ein Viertel derselben sind geborene Elsäßer, deren Verschmelzung mit den neuen deutschen Brüdern und Brüderchen schnell und erfreulich von Statten gegangen ist. Der Unterricht konnte erst am 20. Mai eröffnet werden, also zu einer Zeit, wo schon allwärts das neue Semester begonnen hatte. Die unter solchen Umständen erzielten Resultate sind gänzlich genug und bilden einen, wenn auch kleinen, praktischen Beitrag zu der elsaßischen Schulfrage. Schwierigkeiten sind zwar vorhanden, namentlich sprachliche, aber dieselben sind bei Weitem nicht so groß, wie sie meist dargestellt werden. Möge man berechtigte Eigenthümlichkeiten, so weit es die neue Ordnung der Dinge zuläßt, immerhin schönen, aber in der Sprachfrage schnell und entschieden vorgehen. Der nahe liegenden guten Gründe sind zu viel. Hoffentlich wird es unserer neuen Schule im Vereine mit den bald nachfolgenden Schwefern und der Universität gelingen, die abgerissenen Fäden echt humanistischer Bildung, deren blühender Sitz Strasburg einstens gewesen, wieder anzufüllen und deutschen Sinn und deutsche Sitte zu wieden und zu beleben, um mit beizutragen zu dem Gedeihen des großen Vaterlandes. (R. B.)

Oesterreich.

Wien. 11. Juli. Der Reichsrath ist nunmehr fastlich nach einer Session von zehn Monaten auf unbekümmerte Zeit vertagt worden. In der letzten Sitzung hatten Polen, Slowenien und Tiroler dem doch noch die große Gnade, sich einzufinden, so daß die vierjährige Dauer der Dienstzeit für die Kavallerie, für welche der geniale Republikaner Smolka schwärzt, ordnungsmäßig verworfen werden konnte. Graf Hohenwart lieferte noch zum Schluß ein grandioses Beispiel, wie Recht Anastasius Grün hatte, als er im Herrenhause einem Staatsstreit den Vorzug gab, vor dieser „verfassungsmäßigen“ Beseitigung der gesetzlichen Zustände, die das Volk bis ins Mark der Knochen hinein korrumpe. Erzählen meint, es sei ja ganz gesetzlich, den Kavalleristen vier Jahre dienen zu lassen, da das Wehrgebot bestimmt der Mann habe zehn Jahre zu dienen, drei in der Linie, sieben in der Reserve — das vierte Jahr diene er eben als Reserve in der Linie! Das Wehrgebot aber sagt in § 36: Der Reserve kann nur zu drei periodischen Waffenübungen, jede höchstens in der Dauer von vier Wochen berangezogen werden. Unsere Delegation wird das Kriegshaupt für 1872 in dieser Woche erledigen, freilich wird dann noch die Differenz mit dem Ungarn zu ordnen sein, die wieder 6 Millionen mehr für die Armee bewilligt haben. Die eindrückliche Delegation hat 15 Millionen gestrichen, namentlich das Geld für ein 13. Artillerie-Regiment, das notorisch nur der ungarischen Honvedschaft Kanonen liefern soll, zu dessen Kosten wir aber 70 Pct. beitragen sollen, da schon gesetzlich die Landwehr beider Reichshälften den beiden Spezialbudgets zur Last fällt, die nur aus Infanterie und Kavallerie ohne Spezialwaffen bestehen darf. Sind die Deutschen auch in dieser Geldfrage von Polaken und Magyaren überstimmt, dann ist es mit dem Parlamentarismus vorläufig aus und der Herrensabbath der siebzehn Landtage beginnt! Nach Verwerfung des Kavalleriegesetzes zeigte Präsident v. Hoppen dem Hause an, er werde die Mitglieder zur nächsten Sitzung schriftlich einladen. Also eine Vertagung sine die, nach Erledigung des Finanzgesetzes, nur ohne daß für die Bedeutung des Defizits verfassungsmäßig Sorge getragen ist! Genau so wie Anfang Juli 1865 anno Belcredi. Nur scheint mir, würde ein Zukunfts-Vorstand als Finanzminister einer neuen Sistirungsära nach dem partiellem Bankerote von 1868 diesmal ohne den Reichsrath doch sehr schwer Geld finden! Beschloß das Parlament doch 1867, daß es rein guter Wille sei, wenn es die von Pariser ostrozyrischen Schulden verzünde! Das Abgeordnetenhaus hat vor seiner Vertagung noch einem Geigenstande seine Aufmerksamkeit zugewendet, in welchem ein Schatz von geistiger Freiheit verborgen ruht. Wir sprechen von der kurzen Debatte über die Stellung der niederen Geistlichkeit und über die Rechte des Staates in Bezug auf die Heranbildung der Kleriker. Diese Debatte ist wegen des unmittelbar bevorstehenden Schlusses der Sitzungen freilich ohne praktische Folgen geblieben; auch sind jene unwidrige Abgeordneten, welche Rom mehr als Österreich, sich selbst und ihr dunkles unwissendes Ich mehr als Rom lieben, allerdings keine Freunde von Bildung, auch nicht von speziell katholischer, weil jede Beschäftigung mit Wissenschaften, selbst in der einheitlichen Richtung, „emolliert“ mochte, die Sitten mildert, das heißt, den zelotischen Fanatismus austreibt und einer milden, humanistischen Weltanschauung Bahn bricht. — Das einzige Blatt, welches sich, abgesehen von der berüchtigten „Tages-Presse“ und Gelehrten, welche für Geld zu Alzem trauten, für das jetzige Czechen-Ministerium in Oesterreich eintritt, ist ein zu diesem Zweck fabriziertes „Oesterreichisches Journal“. Das hätte an sich für unsere Leser kein Interesse; planter aber

Willkommen in unsern Bergen, begrüßt mit Herz und Hand, Ihr Männer aus allen Gauen im deutschen Vaterland! Laut schall' es von den Höhen und halle von Thal zu Thal: Ihr wackern Gefährten alle, begrüßt viel tausendmal!

Noch blühet manche Blume, noch prangt geschmückt manch Haus, Die Helden zu begrüßen, die da kamen aus blut'gem Strauß: Noch klingt der Jubel des Festes in unsern Herzen nach, Da bringt uns neue Gäste ein neuer Ehrentag.

Heut sind es schlichte Männer, die andere Waffen geführt, Die dahem die heil'ge Flamme hilfreicher Liebe gejährt, Die bran' auch kämpften und stritten für Deutschlands Ehre und Macht, Und von all den glorreichen Siegen getreulich Kunde gebracht.

Euch wurden keine Kreuze, Euch schmückt kein Ordensband, Euch lohnet nur der Gedanke: Es war fürs Vaterland! Doch danket Euch freudig des Volkes, des nun geïnten, Ruf, Zu dessen Einheitsdom die Presse den Grundbau schuf.

Und heute, da Ihr nach Tagen der ernsten Thätigkeit Zum fröhlichen Festesmahl zu uns gekommen seid, Empfängt Euch unter Gebirge mit frohem Gruss und Spruch Und bietet seine Reize voll Stolzes seinem Beuch.

Doch rauscht es in den Wäldern und Schlachten geheimnißvoll, Die Zwerge sind's, die dort bauen, sie blicken Euch an mit Gross, Und Kübelzahlt schüttet voll Grimes das Haupt und murmet sach: Um uns're Herrschaft haben uns jene Männer gebracht.

Fürwahr, Ihr habt es, Ihr habt vergangener Zeiten Wahn, Euch danken wir's daß dem Lichte geöffnet ist die Bahn, Euch, die dem Kampf gegen Irrthum und Lüge ihr Streben geweiht, Euch tapferen Männer der Presse, Euch Prietern im Dienste der Zeit!

Willkommen d'r um im Gebirge, begrüßt mit Herz und Hand, Ihr Männer aus allen Gauen im deutschen Vaterland! Laut schall' es von den Höhen und halle von Thal zu Thal: Ihr wackern Gefährten alle, begrüßt viel tausendmal!

Der Energie, mit welcher Dr. Eisner vorher übcall stets möglichst baldigem Wiederaufbruch mahnte, hatte man es zu verdanken, daß hier auf dem herrlichsten aller Punkte ein längerer Aufenthalt genommen werden konnte. Auch dieser ging noch immer allzufrüh zu Ende, denn um 3 Uhr Nachmittags war das Festmahl bei Tiefe anberaumt, zu welchem sich denn auch die Gesellschaft wieder vollständig zusammen fand.

Es war beabsichtigt, das Diner im Freien einzunehmen und die stattliche Festtafel, reich geschmückt mit schönen Aufsätzen und Blumensträußen, war an der Seite des Tiefeischen Gartens aufgeschlagen, auf

vielfachen Veranstaltungen mit äußerster Sorgfalt ausgeführt hatte, bewährten sich den ganzen Tag über an allen Stellen und in allen Dingen aufs Beste. Auf dem Bahnhof in Hirschberg angelangt, fand die Gesellschaft, wie vorher schon in Königszelt, schmackhaften Morgenimbiss und frischen Labetrunk. Vor dem Bahnhofe waren in langer Reihe über dreißig Wagen aufgefahren, in welchen die Festgenossen nunmehr die genügsame Fahrt durch die Stadt Hirschberg und ihr prachtvolles Thal antraten. Das Haus des Hirschberger „Boten“ hatte festlichen Schmuck von deutschen Fahnen angelegt und hier und da zeigten sich auch andere Spuren sympathischer Gestimmungen der Einwohnerchaft für die durchreisenden Gäste. Namentlich in Warmbrunn stellte das Kurpublikum ein zahlreiches Kontingent freundlicher Besucher und Begrüßer. In dem neuerrichteten großartigen Etablissement des Herrn Januscheck, unmittelbar hinter dem Kurorte, wurde eine kurze Bierprobe abgehalten, welche ein sehr günstiges Resultat lieferte, und bald darauf war Hermendorf unterm Kynast erreicht, wo die Festgesellschaft in Tieges weitberühmtem Hotel trotz vieler bereits anwesenden anderen Gästen den promptesten und aufmerksamsten Empfang fand.

Der sagenumspinnene, burggekrönte Berg, dessen Besteigung den nächsten Punkt des Festprogramms bildete, lag mit seinen grünen Baumwipfeln in so einladender Annäthe vor den entzückten Blicken, daß die allerdings sehr fühlbare Hitze des sonnigen Tages nur bei Wenigen die Lust und den Mut zur Bergwanderung zu ersticken vermochte und bald gab die Musik das Zeichen des Aufbruchs nach dem Kynast. Unter Führung der Ortsfunden ging es auf den gewundenen Waldwegen aufwärts, die schönen Aussichtspunkte entschädigten reichlich für die Mühe und den Schweiß der ungewohnten Wanderung.

Oben angelangt, hatte man eine Stätte löslichen Naturgenusses erreicht, jetzt noch verschön durch eine Geselligkeit, wie sie bekanntermaßen auf Bergeshöhen am freiesten und unbefangensten zum Durchbruch kommt. Auf dem schattigen Platze vor der Burg, wie innerhalb der düstern Mauern, wo die Sagen von Rittern und Burgfräulein zur Mittheilung gelangten, und an der Stelle, wo das berühmte vielsache Echo wachgerufen wurde, war bald ein heiterer Verkehr im Gange. Mit harmonischen Gefühlen erwiederte hier jeder den Gruss dieses beneidenswerthen Stükens Erde, welchen der „Bote aus dem Riesengebirge“ in folgende schöne Strophen gefaßt hatte:

wird die Sache durch die Mittheilung, daß der Redakteur und einzige Fabrikant des Blättchens kein Anderer ist, als — Herr Dr. Julius Freese, einst Mitglied der deutschen Fortschrittspartei des Abgeordnetenhauses, Herausgeber der Kammerkorrespondenz und zuletzt Mitglied der schwäbischen Volkspartei! Fest ist er ehemaliger Ministerial-Leib-Journalist, und als solcher serviler als je ein serviler Mitarbeiter der „Kreuzzeitung“ in ihren serviliszen Zeiten und schimpft und denunziert die „Augenpresse“, d. h. alle Blätter, welche nicht auf die Habicht-Zietzschel schwören. Außerdem ist Herr Freese noch für den Hiesinger Hof und den bekannten Kommerzienrat Simon, früher in Hannover, in Welfenpolitik und Agitation thätig. Mehr kann man nicht verlangen.

Frankreich.

Versailles, 9. Juli. Die Nationalversammlung nahm in ihrer gestrigen Sitzung die am Tage vorher wegen der späten Stunde unterbrochene Diskussion über den die Organisation der General-Mäthe und die Departementalverwaltung betreffenden Gesetzentwurf wieder auf und zwar handelte es sich um den Kernpunkt der ganzen Vorlage, den Art. 2 derselben, über die Bildung einer aus der Mitte des Generalrathes gewählten Departementalkommission, der die Regierung und die Mehrheit der Linken nur eine konfliktive, die der Zentralisation der Verwaltung das Wort redende Mehrzahl der Abgeordneten Target gestelltes Amendment zu Art. 2 entspricht den Wünschen der Ersteren, indem es die Attributitionen der Departementalkommissionen derart beschränkt, daß sie lediglich eine beruhende Stimme haben und die Verwaltung des Präfekten in keiner Weise ernstlich beeinflussen würden. Die republikanische Linke, und zwar gerade die vorsichtige Fraktion derselben, befämpft jeden Versuch der Zentralisation, um durch republikanische Präfekte und Beamte in der Provinz für die ihnen allen genehmte Regierungsform Propaganda zu machen. Sie fürchtet, und wohl nicht ohne Grund, daß die Departementalkommissionen, deren politisches Glaubensbekenntnis, wie das der Generalrathes, voraussichtlich in vielen Fällen anti-republikanisch sein wird und denen die besonderen materiellen Bedürfnisse ihrer resp. Departements näher liegen würden, als die allgemeine politischen Interessen, sich der Republik, wenn nicht gefahrdrohend, so doch wenigstens nicht förderlich erweisen würden. Unter dem Vorwande, für die nationale Einheit zu kämpfen, opfern die französischen Republikaner, die von der Freiheit des Individiums und der Gemeinde im Staate, so viel Worte in ihren Programmen zu machen wissen, in der Praxis eins der elementarsten und unter dem Kaiserreiche stets von ihnen rechtmäßige Erfordernde des wahren Liberalismus, die Befreiung der Bevölkerung von dem administrativen Drucke und der unaufhörlichen Einmischung einer allmächtigen Bürokratie in alle Lebensverhältnisse, ihrem scheinbaren augenblicklichen Partei-Interesse, ohne zu bedenken, wie schnell in Frankreich gerade eine andere Fraktion an das Ruder gelangen und das Volk in ihrem Sinne bearbeiten kann. Wie unter dem gefürsteten Regime der Präfekt an der Spitze seiner Beamtenhaare die imperialistischen Theorien unter der Landbevölkerung zu verbreiten hatte, so soll er jetzt jede Gelegenheit benutzen und benutzen können, um die republikanischen Doktrinen in succum et sanguinem der großen Masse des Volkes übergehen zu lassen. Einer der Führer der entschiedenen Republikaner, E. Arago, sprach sich rüchhaftlos gegen jede Departementalkommission, mithin selbst gegen das Amendment Target, das ihre Befugnisse auf ein Minimum reduzierte, aus, während der Marquis d'Andelarre seine prinzipielle Übereinstimmung mit der Einrichtung von Departementalkommissionen erklärte, aber nur unter der Bedingung, daß ihnen auch eine in der That lebensfähige Existenz, wenigstens durch Annahme des Amendments Target, gesichert würde, für dieselben stimmen will. Der Berichterstatter der Kommission, A. Verdin, empfahl die Annahme des Amendments Target, wogegen der ehemalige Minister des Innern in Übereinstimmung mit seinen politischen Freunden von der Linken, als entschlossener Zentralist im Namen der nationalen Einheit auftrat. „Sie wir daran denken dürfen“, bemerkte er u. A., „unserem Lande die Freiheit zu geben, müssen wir Alles, was seine Stärke ausmacht, erhalten. Können wir aber, ohne die Staatsgewalt zu erschüttern, alle Gegenstände der Departemental-Verwaltung lokalen Gewalten übergeben? Sie wollen den Departementalkommissionen die wichtigsten Befugnisse verleihen, sie mit dem Rechte betrauen, das Vermögen des Departements zu verwahren, Anlehen zu kontrahieren, zu expropriieren etc. Es ist unvermeidlich, daß man auf diese Weise die Hilfsquellen der 86 Departements den Händen der Zentralregierung entreißt. Sie wollen durch diese Zentralisation der Bevölkerung Geschmac an den öffentlichen Dingen geben und doch beklagen Sie sich erst neulich über den Andrang zu den Amtsräumen. Ihre Departementalkommission wäre nichts anderes als ein Präsident mit 4 oder 7 Köpfen. Diese Plätze werden daher nicht mehr gefüllt sein, als die eigentlichen Amtler. Eine Stimme: Sie sind unentgeltlich! Herr Picard: Ja wohl, unentgeltlich... mit einer Entschädigung! (Heiterkeit.) Redner erklärt sich schließlich mit dem Amendment Target einverstanden, demnach folge die Departementalkommissionen lediglich in der Zwischenzeit der Sessionen über die Ausführungen der Entschließungen der Generalrathes wachen und den Präfekten ihr Gutachten über alle das Departement interessirenden Ange-

legenheiten abgeben sollen. Er schließt unter Beifall, welchen Herr Dabire mit den Worten unterbricht: Herr Picard ist der Kühne der Republik! Nachdem sich noch die Herren Marcial Delpit und Vendel im Sinne der Dezentralisation geäußert, erhält der Minister des Innern Herr Lambrecht das Wort; derselbe erklärt, im Sinne und mit den Argumenten Picards seine Bedenken gegen die Einführung von Departementalkommissionen. Er erläutert in der Dezentralisation ein untares und daher gefährliches Schlagwort. Die wahre Dezentralisation sei in diesem Hause nur von einem Redner, Herrn Randon, formulirt worden und sie sei dann gleichbedeutend mit Förderung, mit der Auflösung des Landesgebietes in selbständige, an die Schweizerischen oder amerikanischen Muster. Eine solche Dezentralisation wollen Sie aber nicht, und mit Recht; denn Sie würde unsere große Staatseinheit zerstören. Es handelt sich also eigentlich nur darum, den Wirkungskreis der Generalräthe zu erweitern. Dazu würde es meiner Meinung nach genügen, dieselben häufiger, etwa zu drei Sessionen jährlich, zu versammeln. Die Einführung von Departementalkommissionen hätte aber mehr Nebenstände als Vortheile. Zunächst wird es schwer sein, Leute zu finden, welche die für solche Funktionen nötige Zeit opfern können, und diese Schwierigkeit wird in dem Maße zunehmen, als Sie die Befugnisse der Kommission erweitern, und namentlich, wenn es den Mitgliedern der selben unterstellt werden soll, als Kandidaten für die Nationalversammlung aufzutreten. Ferner wären Konflikte zwischen dem Präsidenten der Kommission und dem Präfekten unvermeidlich, wobei die öffentliche Sache wahrlich nicht gewinnen würde. Die Regierung, sagt der Minister, äußert übrigens durch mich nur diese Bedenken, ohne sich der Vorlage absolut zu widersetzen. Wenn Sie sich für eine solche Departements-Delegation entscheiden, so bitte ich wenigstens, daß Sie ihn nur die in dem Amendment Target vorgeschlagenen Befugnisse geben und, wie der Marquis d'Andelarre beantragt, für unter den Vorsitz des Präfekten stellen. Damit wird dieser Gegenstand verlassen und auf Antrag des Abg. Benoist d'Alay zur Berathung über das vom Finanzminister, Hrn. Bouvier-Derrier, am 14. Juni eingebrochene und als dringlich anerkannte neue Zollgesetz geschritten. Dieses aus 16 Artikeln bestehende Gesetz (Erhöhung der Zölle auf Zucker, Kaffee, Chocolade, Tee, Gewürze, vom Auslande importierte Weine, Tabak, Petroleum, auf das letztere in Höhe von 20 bis 45 Frs.) wird ohne weitere Debatte mit 483 gegen 4 Stimmen angenommen. (Heiterkeit.) Dagegen haben nur die Herren Greppo, Herbe de Sainz, Tolain und Warin gestimmt.

Versailles, 10. Juli. Die Deputirten, welche gestern ihren Sonntag nicht in Paris verbracht — und es waren ihrer sehr wenige —, unterhielten sich von dem Streite, der am Sonnabend in den Couloirs der Kammer zwischen Herrn Baze, Quästor der Versammlung, und Herrn Ernst Merson, Chef-Redakteur der bretonischen „Union“, entstanden ist. Herr Baze hat den Posten eines Quästors bereits in der gesetzgebenden Versammlung der Republik von 1848 bekleidet und erfüllt seine Pflichten mit großem Eifer und Pflichttreue. Er stimmte beständig für alle Repressionsgesetze, welche die Majörat verlangte. Seit dem Staatsstreite vom 2. Dezember prostrirt, zog er sich nach Lüttich zurück. Das Alter und die Verbannung haben den Mann sehr verbittert. In Bordeaux zeigte er sich namentlich sehr univär gegen die Vertreter der ausländischen Presse, welche ihn um Plätze auf der Journalisten-Tribüne angingen. Es kam dabei mehrmals zu scharfem Wortwechsel. So erhielt auch Herr Ernst Merson, als er sich wegen der Plätze für die Journalisten der Departements in höchster Weise an Herrn Baze wandte, von dem griesgrämigen Manne nur Impertinenz zur Antwort. Der Wortwechsel wurde lebhaft und schließlich schickte Herr Merson zwei Kartellträger zu Herrn Baze, der ihm antworten läßt, wenn er nicht zufrieden sei, so werde er ihn von Gendarmen festnehmen lassen. Die Deputirten sind entzückt über dieses Missgeschick, das ihren Quästor betroffen hat. Sie waren nämlich aufgebracht über ihn, weil er die von ihnen auf die Sitzplätze im Palais Bourbon gelegten Karten hatte wegnnehmen lassen. — Herr Thiers hat diesen Morgen gegen 7 Uhr fünf Direktoren großer pariser Journale in Audienz empfangen, welche mit ihm über die Stempelsteuer sprechen wollten, die für die Zeitschriften wieder eingeführt werden soll. Der Chef der Exekutivgewalt gab ihnen einige unbestimmte Hoffnungen und verwies sie sodann an Herrn Bouvier-Quästor, den Finanz-Minister. — Es befindet sich noch immer eine große Anzahl Gefangener in Satory, obwohl man noch immer fortfährt, dieselben nach dem Meere und nach Fontainebleau zu transportieren. Sie sind unter freiem Himmel auf Stroh gebettet und der Mehrzahl nach in einem widerlichen Zustande von Unreinlichkeit. Ihre Nahrung bestand aus Wasser und Brot. Erst seit einigen Tagen hat man angefangen, ihnen gefrotes Rindfleisch zu geben. Die fortgesetzten Verhaftungen in Paris führen diesem Lager immer neue Einwohner zu. Eine in der Nacht von Sonnabend auf Sonntag ausgeföhrte Razzia lieferte allein 200 Gefangene, die nach dem Fort von Bicêtre abgeführt wurden. Herr Barbier, Gerant des Kappel, der bis jetzt im Gefängnisse Saint Pierre zu Versailles gehalten worden war, ist nach Satory gebracht worden. Man weiß nicht, welchen Umstande dieser Journalist diese größere Strenge zu verdanken hat. — Die Artikel der chauvinistischen Journale haben schnell ihre Früchte getragen. Die Be-

festigungspläne für Blaye, Cherbourg, Douai, Laon, Saint Quentin, Lyon, Grenoble und Valenciennes sind gegenwärtig Gegenstand des Studiums, und in allen Abtheilungen des Kriegs-Ministeriums herrscht eine außerordentliche Tätigkeit, welche ihren Impuls durch den General Eisen erhält. (St. 3.)

Paris, 10. Juli. Der neue Gouverneur von Paris, General Ladmiraute, hat folgenden Tagesbefehl an die Armee von Paris erlassen:

Offiziere und Soldaten der Truppen von Paris. Die Regierung vertraut eurer Fürsorge das Werk der Paxifikation an, welches das unter die geschickte Leitung des Marschalls Mac Mahon gestellte Armeecorps so gut begonnen hat. Die Regierung rechnet auf euren Patriotismus, um in die Hauptstadt die Ruhe zurückzuführen, die für die Wiederaufnahme der Arbeit und die Befestigung der vor Kurzem so sehr gestörten sozialen Ordnung so notwendig ist. Sie werden in dieser Aufgabe mächtig unterstützt werden durch die Bemühungen der verschiedenen Verwaltungen, die wieder eingerichtet worden sind und die jeden Tag mehr und mehr ihre normalen Funktionen wieder aufnehmen. Der gute Geist der Mannschaft, der in euren Reihen herrscht, wird euch gegen die perfiden Einflüsterungen der Feinde des Wohlstandes unseres Landes schützen. Eure Anhänglichkeit an eure Pflichten wird es mir ermöglichen, das Vertrauen des Chefs der Exekutivgewalt zu rechtfertigen, der mir die Ehre angethan hat, mich an eure Spitze zu stellen.

Paris, 6. Juli 1871.

Der Gouverneur von Paris General Ladmiraute.

Nach dieser Proklamation zu urtheilen, wird also vor der Hand der Belagerungszustand in Paris noch nicht aufgehoben.

Als ein Kuriosum verdient Folgendes erwähnt zu werden: Der pariser „Figaro“ stellt am 6. Juli — bekanntlich der Tag, an welchem der Herzog v. Gramont im vorigen Jahre seine fulminante Erklärung vor dem gesetzgebenden Körper in Paris abgab — über die Ereignisse des verflossenen Jahres allerhand Reflexionen an und kommt, nachdem er die folgenschwere Erklärung im Wortlaut wieder gegeben, zu folgendem eben so selbstgenügsamen wie charakteristischen Schlus: „Diese Hohenzollerfrage, so schreibt das genannte Blatt, ist schnell verschwunden vor dem Jahrhunderte alten Hass, welcher einen Streit von rein diplomatischem Charakter in einen Nationalkrieg verwandelte. Aber man beachte wohl den Lauf der Dinge: Frankreich besiegt, geplündert, mit Mord und Brand verwüstet, hat schließlich das Resultat erlangt, für welches es das Schwert zog: der Fürst Leopold von Hohenzollern regiert doch nicht in Spanien.“

Italien.

Rom, 4. Juli. Heute waren auf dem Zwölfpapstplatz drei Bataillone Nationalgarde aufgestellt. Vom Trajansforum kam zu Wagen Msgr. Valentini, Erzbischof in partibus, angefahren. Ein Offizier befahl dem Kutscher, zu halten, der Prälat aber rief: „Vorwärts!“, und die Pferde drangen durch die Truppen hindurch. Der Offizier, der übrigens kein Römer, sondern aus Viterbo ist, ließ dem Wagen nach und gab unter der wiederholten Benennung Canaglia dem Erzbischof zwei Ohrfeigen. Derartigen Vorfälle sind in Rom gar nicht selten. — Die königlichen Minister ließen jeder einen stellvertretenden Ressortchef in Rom und lehrten nach Florenz zurück, da gegen treffen täglich so viele Beamtenfamilien ein, daß die Wohnungsnöth mit ernsten Auftritten droht. Die Klöster allein könnten aus der Verlegenheit helfen, allein dort thut man, als höre und sehe man nicht.

Australien.

Aus Australien wird gemeldet, daß unter den rivalisierenden Stämmen auf den Fidschi-Inseln Feindseligkeiten ausgebrochen sind und daß unter dem Stamm Levoni, der erst unlängst zum Christenthum sich bekehrt hat, der Kannibalismus in unbegrenztem Maße auftritt. König Thokamba sammelt seine Streitkräfte, um die Menschenfresser anzugreifen.

Lokales und Provinzielles.

Posen, 14. Juli.

— Die Slawenfrage, die Nothwendigkeit eines Krieges mit Russland und die daraus resultirende Wiederherstellung Polens werden gegenwärtig von der Berliner Presse wie Bevölkerung lebhaft diskutirt. „Wir kehren aus dem Kriege zurück, um einen neuen zu beginnen, der mit der Wiederherstellung Polens endigen wird“ soll ein höherer deutscher Offizier seinem Freunde gegenüber, einem Polen, gesagt haben. Die Presse ergiebt sich in lobenden Phrasen über die edle Ge-

der das Gebirge in Sicht liegt. Allein diesmal hatte sich der Himmel eine kleine Modifikation des Festivallograms vorbehalten, die allerdings schließlich doch noch zur Verschönerung des Festes ausschlug. Noch während des ersten Gangs des Mahles hatte sich der Horizont theilsweise mit Wolken umzogen und es dauerte nicht lange, so fielen Regentropfen in die Gläser mit blinkendem Rheinwein. Wiewohl der Anblick des Gebirges in der wechselnden Beleuchtung, Verhüllung und Entschleierung durch das Gewitter einen eigenthümlichen Reiz gewährte, welcher die Gäste, selbst die Damen noch lange im Freien fesselte und später wiederholt auf den Balkon lockte, blieb unter solchen Umständen doch nichts übrig, als das abgebrochene Festmahl im Saale fortzufesten, wo in ein paar Viertelstunden mehr als hundert Gedekte wieder in bester Ordnung arrangirt waren.

Die Reihe der Toaste eröffnete Dr. Elsner mit folgenden Worten: „Meine Herren! Ich richte meine Worte ausschließlich an Sie in der Überzeugung, daß, welches auch die Form meines Toastes sein möge, derselbe von Ihnen mit Begeisterung erwidert werden wird. Niemand würde geglaubt haben, daß der Breslauer Journalistentag einen so gemütlichen Verlauf nehmen würde, als stattgefunden hat. Selbst die kleine Diverzion, welche die Berliner, die immer diejenigen sind, welche — mit den Wiener Kollegen in der letzten Sitzung hervorgebracht, hatte einen äußerst gemütlichen Schlüß. Dadurch wurde ein wohl vielseitig getheilte Vorurtheil glänzend widerlegt, daß ein Journalistentag blos eine Versammlung recht bissiger und boshafter Elemente sein könnte. Diese Annahme wurde nicht allein durch den Verlauf der maßvoll gehaltenen Debatten, sondern durch das allgemeine Entgegenkommen der verschiedensten Richtungen zu einander auf das Schlagende dementirt. Meine Herren! Indem ich Sie erwünsche, Ihre Gläser zu füllen, erlaube ich mir, einen Toast auf die Damen des Journalistentages, als die Vertreterinnen des Gemüthes, hochzuhalten. Wie Herr Biedermann vorgestern zuerst den Kaiser festes. Die Damen des Journalistentages leben hoch!“

Begeisterete Hochrufe folgten diesem Trinkspruch. Nicht lange darauf erhob sich Herr Sonnemann (Frankfurt a. M.) zu folgender Rede:

Gesegnete Damen und Herren! Nachdem ich gestern und vorgestern die Ehre gehabt habe, dem sechsten deutschen Journalistentage zu präsidiren, steht ich heut als Staatsanwalt vor Ihnen. Sie, meine geehrten Freunde, sind die Geschworenen, und ich fordere Sie auf, ein gerechtes aber strenges Urteil zu fällen in der Anklagefache, die ich Ihnen vorzulegen habe. Als wir vor einem Jahre — es sind heut gerade 1 Jahr und 6 Tage — in dem schönen Rüdesheim an den Südufern unseres herrlichen deutschen Rheinstromes saßen, da war

es unsere Aufgabe sein, auch dort in weiteren Kreisen die Geister für uns zu gewinnen, die Herzen für uns zu erwärmen. Aber auch diesseits der nun glücklich überbrückten Mainlinie haben wir noch viel für unsern Journalistentag zu thun; wir haben noch so manches Vorurtheil, Gleichgültigkeit, Abneigung und Misstrauen zu bekämpfen und zu beseitigen. Das schöne Ergebniß unserer diesmaligen Versammlung wird hoffentlich dazu beitragen, uns dem erwünschten Ziele näher zu bringen, und wenn ein berufener und von uns Allen hochgeehrter Vertreter der Zukunft nicht blos durch seinen reichen Geist und Scharfsinn, sondern namentlich auch durch die edle Wärme des Gemüths zur Erreichung unserer Resultate im Geiste der Eintracht und Versöhnlichkeit in hervorragendem Maße beigetragen hat, so lassen Sie uns auch darin eine günstige Vorbedeutung erkennen. Erheben Sie Herzen und Gläser und stoßen wir an auf die Zukunft des deutschen Journalistentages!“

Diese von der Versammlung mit größter Aufmerksamkeit entgegen genommene Ansprache rief abermals lebhafte Kundgebungen einmütiger Zustimmung hervor. Große Heiterkeit erregte eine von Dr. Cotta aus Hamburg verlesene Festrede des Journalistentages, auf die wir noch zurückkommen werden. Einige Festlieder fanden beifällige Aufnahme und wurden unter Musikbegleitung gesungen. Anzwischen hatte sich der Himmel wieder völlig aufgeklärt, und als zur vorher bestimmten Stunde die Rückfahrt nach Hirschberg angetreten wurde, gereichte die reine würlige Luft zur wahren Erfrischung. Die durchfahrenen Orte waren jetzt mehr belebt, als am Morgen, und vielfach zeigte sich lebhafte Interesse für den Festzug.

In Hirschberg nahmen mehrere Festgenossen Abschied, um von dort ihre Rückreise nach der Heimat anzutreten. Die nach Breslau zurückkehrenden erreichten gegen Mitternacht ihr Ziel. (Schl. 3.)

* **Als erfreuliches Gegenstück** zu den Erfundenen, welche französische Blätter über angeblich inhumane Behandlung der Kriegsgefangenen verbreiten, ist der „M. St. Bz.“ das Originalschreiben eines fürzlich nach Frankreich zurückgekehrten Gefangenen vorgelegt worden. Dasselbe ist an einen der stettiner Militärärzte gerichtet und atmet neben der unverhohlenen Freude über die Heimkehr ins Vaterland die rührende Anhänglichkeit und Dankbarkeit für die Behandlung und das Wohlwollen, welche der Schreiber Seitens des gedachten Arztes dort im Lazarett gefunden. Der Franzose, welcher Gatte und Vater ist, spricht zugleich aus, daß es der sehnliche Wunsch seiner Familie sei, den Arzt in Frankreich als Gast begrüßen zu können. Dem Briefe war eine Photographie des Absenders und eine Summe Geldes beigefügt, welche der Empfänger dem Gefangenen vorgeschenkt.

nung der polnischen Nation, den Reichshum ihrer Literatur, ihre aristokratischen Manieren u. s. w. Dies in Kurzem der Inhalt des letzten Briefes des Berliner Dzennit-Korrespondenten, von dessen Phantasie und Erfindungskraft wir unseren Lesern schon manche nette Probe gegeben haben.

Polnisches Theater. Aus einem längeren Berichte des „Dzennit“ in Angelegenheit des polnischen Theaters ersehen wir, daß das auf der Berliner Straße Nr. 31 befindliche, dem Baumeister Heba anwst gebürtige Haus als Bauplatz für das künftige polnische Theater angelaufen, dagegen das von Herrn v. Potocki zu diesem Zwecke geschenkte, auf der Königstraße befindliche Grundstück für 12,000 Thlr. verkaufst und die Summe der Kasse der Aktiengesellschaft zugeführt worden ist. Der Konzess zum Bau des Theaters ist von der Regierung bereits ertheilt worden. Der Aufsichtsrath beschäftigt sich mit dem Plane des künftigen Baues, welcher Sachverständigen zur Begutachtung vorgelegt werden soll. Nach Galizien sind die Herren v. Bischöfli und Belza geschickt worden, um theils Theaterakten unterzubringen, theils freiwillige Gaben zu sammeln.

? **Kreis Bleichen.** 11. Juli. Feuer. Tollwuth. Ernteaussichten. In der Nacht vom 9. zum 10. brannten bei einem Kulturbesitzer in Sobotta zwei Wohngebäude, zwei Ställe und eine Scheune nieder. Zwei Buchschweine und zwei Kerle kamen dabei in den Flammen um. Die Beschädigten sind nur niedrig, theilweise gar nicht versichert. — In Kotowice ist die Tollwuth unter dem Mindviek ausgebrochen. — Mit dem Eintritt der warmen Witterung sind die Ernteaussichten besser geworden. Der Roggen ist im Stroh ziemlich hoch ausgewachsen, und eines sehr guten Standes erreut sich der Weizen. Die Sommersaaten stehen ebenfalls ziemlich gut.

Landtagsabschied

für die im Jahre 1868 versammelt gewesenen Provinzialstände des Großherzogthums Posen.

Vom 8. Juni 1871.

Wir **Wilhelm**, von Gottes Gnaden König von Preußen u. entblößt Unseren getreuen Ständen des Großherzogthums Posen Unseren gnädigsten Gruss und ertheilen hiermit auf die Uns vorgelegten Gutachten und Anträge des im Jahre 1868 versammelt gewesenen Provinzial-Landtages den nachstehenden Bescheid:

1. Auf die gutachtlichen Erklärungen über die Propositio[n]en.

1) **Grundsteuer-Unterstützungsfonds.** Da Unserer getreuen Stände die ihnen zur Berathung vorgelegte Frage, ob für die Provinz Posen die Bildung eines oder mehrerer Grundsteuer-Unterstützungsfonds erfolgen solle, verneind beantwortet und sich dafür entschieden haben, von der Bildung eines derartigen Fonds Abstand zu nehmen, so ist dieser Gegenstand in Bezug auf die Provinz Posen als erledigt anzusehen.

2) **Korporations-Verpflichtungen der Juden im Großherzogthum Posen.**

Das von Unseren getreuen Ständen über den Entwurf eines Gesetzes wegen Abänderung des §. 20 lit. d. der Verordnung über das Judenthum im Großherzogthum Posen vom 1. Juni 1833 und der Allerhöchsten Ordre vom 24. Juni 1844, Behufs Beschränkung resp. Aufhebung der Ablösungsplast der Juden im Großherzogthum von den Korporations-Verpflichtungen, abgegebene Gutachten hat durch die inzwischen unter dem 24. Mai 1869 (Gesetz-Sammlung Seite 838) erfolgte Publikation des Gesetzes seine Erledigung gefunden.

3) **Annahme der Landgemeinde-Verfassung Seitens der Stadt Zydow.**

Dem Gutachten Unserer getreuen Stände entsprechend, haben wir mittels Erlasses vom 5. April 1869 der Stadtgemeinde Zydow im Kreise Gnesen die Annahme der Landgemeinde-Verfassung gestattet.

II. Auf die ständischen Petitionen.

1) **Verstärkung des Provinzial-Hülfkassenfonds durch Überweisung der dem älteren landschaftlichen Kreditvereine des Großherzogthums Posen als zinsfreier Vorschuß bewilligten Summe von 200,000 Thalern.**

Dem von Unseren getreuen Ständen in der Petition vom 16. Oktober 1868 gestellten Antrage um Überweisung des dem Kreditverein der Provinz Posen durch die Ordre vom 15. Dezember 1821 aus der Staatskasse gewährten Vorschusses von 200,000 Thaler an die Provinzial-Hülfkasse haben wir, abgesehen davon, daß nach der in

dem Prozesse der Verwaltung des Staatschases wider den alten landwirtschaftlichen Kreditverein der Provinz Posen unter dem 22. Oktober 1868 ergangene Entscheidung dritter Instanz das Kapital erst zu Ende des Jahres 1877 disponibel wird, schon um deswillen nicht stattzugeben vermocht, weil es hierzu eines Gesetzes bedürfen würde, zur Herbeiführung eines solchen aber kein Anlaß vorliegt.

2) **Provinzial-Hülfkasse.**

Die von Unseren getreuen Ständen a) wegen Abänderung des Statuts der Provinzial-Hülfkasse, b) wegen Erwirkung eines Privilegii zur Kontrahirung einer Provinzialanleihe behufs Verstärkung der Fonds der Provinzial-Hülfkasse, unter dem 16. und 21. Oktober 1868 gefassten Beschlüsse resp. gestellten Anträge haben ihre Erledigung gefunden, und zwar

ad a) durch den unter dem 11. April 1870 genehmigten, durch die Regierungs-Amtsblätter der Provinz publizirten Nachtrag zum Statute der Provinzial-Hülfkasse vom 11. Oktober 1852,

ad b) durch das unter dem 10. September 1869 (Gesetz-Sammlung Seite 1097) ertheilte Privilegium zur Ausfertigung auf den Inhaber lautender Obligationen der Provinz Posen, Serie II. im Betrage von einer Million Thaler.

Zu Urkund dieser Unserer gnädigsten Bescheidung haben Wir den gegenwärtigen Landtags-Abschied höchsteigentlich vollzogen und verbleiben Unseren getreuen Ständen in Gnaden gewogen.

Gegeben Berlin, den 8. Juni 1871.

(gez.) Wilhelm.

(gez.) v. Bismarck. v. Noen. v. Mühlner. v. Selchow, zugl. für den Minister für Handel u. Gr. Eulenburg. Camphausen.

Wissenschaft, Kunst und Literatur.

Berlin. Der geschäftsführende Berliner Verein der vereinigten deutschen Frauen-Bildungs- und Erwerbsvereine stellt im Auftrage des Verbandes nachstehende Preisfrage: „Welches sind die Mängel in der gegenwärtigen Einrichtung und in dem Lehrplan der höheren Töchterschulen im Verhältnisse zu den Anforderungen, welche gegenwärtig an die Ausbildung der weiblichen Jugend sowohl vom Standpunkte ihres häuslichen Berufes als auch ihrer Befähigung zur wirtschaftlichen Selbstständigkeit zu stellen sind?“ — Es wird bei dieser Preisfrage vorausgesetzt, daß ein innerer Widerspruch zwischen der Pflichterfüllung in der Familie und der Befähigung zur wirtschaftlichen Selbstständigkeit nirgends vorliegt. Die Preischrift hat gleichzeitig eine kurze Darstellung der jetzt bestehenden Einrichtungen der höheren Töchterschulen in den größeren deutschen Staaten zu liefern. Der Preis beträgt 100 Thlr. Gold für eine Schrift im Umfang von höchstens 10 Druckbogen. Mit einem Motto versehen und in Begleitung eines versiegelten, den Namen des Verfassers enthaltenden Couverts sind Werbungen bis zum 1. April 1872 an den Vorstand des Letzte-Vereins, zu Händen der Schriftführerin, Fräulein Jenny Hirsch, Berlin, Auguststraße 82, einzuzenden. Die Namen der Preisrichter werden später bekannt gemacht werden.

Staats- und Volkswirthschaft.

** Nach einer statistischen Aufstellung kamen 1870 von den durch die Post bestellten Briefen in Berlin 31, in den Kopf der Bevölkerung, in Hamburg 23, in Bremen 21, in Lübeck 15, in Frankfurt a. M. 13, in Köln 11. Die niedrigsten Sätze kommen auf den Bezirk Trier mit 4, die Bezirke Oppeln, Posen, Marienwerder, Gumbinnen und Köslin 4, bis 5, für den Kopf der Bevölkerung. In Berlin kommen auf jeden Einwohner ferner 3 Pfäste, in Köln und Bremen 2, in Düsseldorf 1, Lübeck 1, Hamburg 1 pro Kopf.

** Der Bierverbrauch beträgt per Kopf in Bayern 80 Maß, in England 74 Maß, Belgien 51 Maß, Württemberg 40 Maß, Österreich 16 Maß, Frankreich 13 Maß, Schweiz 12 Maß, Preußen 10 Maß. Die Biersteuer liefert in England 133 Millionen Fr. oder 7,5 Prozent aller Staatseinkünfte, in Österreich 40 Millionen oder 2,9 Prozent, in Bayern 18 Millionen oder 15,5 Prozent, in Frankreich 16 Millionen oder 1,9 Prozent, in Preußen 6½ Millionen Fr. oder 1,2 Prozent aller Staatseinkünfte.

Vermissenes.

* **Berlin.** Am Dienstag Abend spielte im Berliner Schachverein der Redakteur der „Berl. Schachzeitung“, Herr Dr. Zudert, 8 Blindpartien zu gleicher Zeit, aus denen er in 6 Partien als

Sieger hervorging. Die erste wurde von einem ziemlich befähigten Gegner nach mehreren Zugang aufgegeben, während er die anderen nach kurzen Zwischenräumen gewann. Sämtliche Partien wurden in einem Zeitraum von ungefähr 3 Stunden gespielt.

* **Von dem General v. d. Tann** erzählte man sich folgendes Bon mot: Als der General bei seinem Einzuge die ihm mit Blumen begrüßenden jungen Damen bat, ihm vorzugeben und diese befehligen mögerten, sagte er lächelnd: „Meine Damen, wollen Sie gleich voran! Bin ich doch mit der Jungfrau von Orleans fertig geworden, so werde ich auch mit Ihnen fertig werden.“

* **Während der Belagerung von Paris** sind der „France“ zufolge vom 23. September 1870 bis zum 28. Januar 1871 im Ganzen 64 Luftballons aus Paris in die Provinzen entsendet worden. Dieselben haben 2000 Kilogramme Depeschen (3 Millionen Briefe) und 91 Passagiere befördert.

Verantwortlicher Redakteur Dr. jur. Wasner in Posen.

Berichtigung.

Der Korrespondenz-Artikel in Nr. 317 der „Posener Zeitung“ gez. „ch. Bleichen“, über den gestörten Verkehr mit dem Königreich Polen, enthält mehrfache Unrichtigkeiten, welche — wenn sie nicht höchstig — sich nur durch Unkenntniß der Sachlage entschuldigen lassen.

Zwischen dem preußischen Lebzollamt Boguslaw und der russischen Zollkammer Grodzisko befinden sich 5 Brücken, von denen die beiden ersten (die westlich der Landesgrenze) der Provinz, die 4. (jenseits der Landesgrenze) zu ¼ dem Kreise Bleichen und zu ¾ dem Besitzer des in Polen beliegenden Rittergutes Blidzow, zur Unterhaltung obliegen. Diese drei Brücken mit dazwischen liegenden Dämmen sind im Frühjahr durch Eisgang beschädigt resp. zerstört worden. Es ist neben der Provinz noch dem Kreise Bleichen, noch dem Besitzer von Blidzow, now in den Sinn gekommen sich ihrer Unterhaltungspflicht zu entziehen, wohl aber haben technische Untersuchungen und Vorarbeiten zur Beseitigung der gedachten Verkehrsstörungen, welche wegen der schwierigen Wetterverhältnisse nur durch umfassende Bauprojekte abgeschlossen werden könnten, vorgenommen werden müssen, welche auf meinen Antrag von der k. Regierung in Posen sofort nach Eintritt des Hochwassers angeordnet worden sind.

Hierbei hat sich ergeben, daß die durch die Provinzialstufen ganz oder teilweise fortgerissenen oder beschädigten Brücken von ungenügender Konstruktion gewesen sind, daß die Erneuerung und Wiederherstellung nach einem umfassenden, auf das Hochwasser volle Rücksicht nehmenden einheitlichen Plan in solidester Weise ausgeführt werden muß, wenn die Kommunikation sicher gestellt werden soll.

Es handelt sich daher jetzt um einen kostspieligen, gründlich vorbereitenden Bau, welcher nach dem der k. Regierung vorliegenden technischen Gutachten zweckmäßiger Weise als Wahrcheinlichkeit im folgenden Jahr ausgeführt werden kann. Eine solche, obgleich bedauernde Verzögerung ist auch schon deshalb unvermeidlich geworden, weil die auf preußischer Seite liegenden Bauten unmöglich ohne Ausführung sind. Um die Mithilfe der k. russischen Behörden zur Ausführung des Bauprojekts zu erlangen, werden auf Antrag des Unterkommissariats nachzutreten, um preußische und russische Kommissarien an Ort und Stelle zusammenzutreffen, um eine Vereinbarung der diesseitigen und jenseitigen Brücken und Interessen herbeizuführen. Zwischen ihnen, sowie das Terrain gestaltet, für eine interistische Kommunikation Sorge getragen werden. Hätte der geehrte Korrespondent sich an Ort und Stelle von der Sachlage überzeugung geschafft, oder bei dem Unterkommissariaten Information eingeholt, dann würde er die Leser der „Pos. Ztg.“ nicht mit dem müßigen Redensart, daß

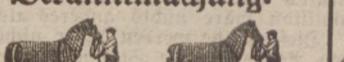
„die Provinzial-Chausseebau-Berwaltung, die k. Regierung in Posen nicht baut, bis der Kreis seiner Verpflichtung nachkommt und der Kreis nicht baut, und daß Kreis- und Provinzial-Berwaltung das Interesse der Stadt und des Kreises Pleschen nicht wahrnehmen“, nicht unterhalten haben.

Bleichen, den 12. Juli 1871.

Königl. Landrat, Blechener Kreises.

Gregorovius.

Bekanntmachung.



Von dem unterzeichneten Kommando werden

am 17. d. Mts.,

von Vormittags 9 Uhr ab, auf dem Kanonplatz hier selbst, circa 30, in Bissa

am 20. d. Mts.

vor der Hauptwache ca. 42 Pferde aus rangiert und verläuft.

Posen, 13. Juli 1871.

Das Kommando des 2. Leib-Husaren-Reg. Nr. 2.

Erdbeer-Bowle

frisch auf Eis.

Große Oderkrebs

empfiehlt

F. W. Ahlers,
Schloßstraße 5.

Garten-Erdbeeren

frisch gepflückt à Quart 10 Sgr. empfiehlt

Albert Krause,
Kunst- und Handelsgärtnerei,
Schützenstr. 13/14.

Seesalz

empfiehlt in Originalsäcken wie auch ausgezogen zum

bill. Engrospreis

Adolph Asch.
Schloßstraße 5.



Krotoschin, den 12. Juli 1871.

Bekanntmachung.

Die hebstelle Krotoschin auf der Krotoschiner Provinzial-Chaussee sowie der Delantrich der Stubenbüchsen und Fenster soll an Mindestfordernde vergeben werden.

Unternehmungslustige sollen ihre Offerten versteigert und mit entsprechender Aufschrift versehen, spätestens bis

am Dienstag den 8. August c.

Vormittags 10 Uhr

im Rathaussaal, wo die Pacht- und Auktionsbedingungen eingehalten werden können, übertragen.

Zum Bieten werden nur dispositionsfähige Personen, welche vorher eine Caution von 100 Thlr. erlegt haben, zugelassen. Nicht persönlich bekannte Bieten haben sich durch ein Auktionsamt ihrer Polizeibehörde zu legitimieren.

Königlicher Landrat.

Dra inage übernimmt, führt rasch und prompt aus bald oder nach der Feste.

O. Heyn, Draintechniker.
Strylowo b. Stechewo.

Dr. Heymanns Cigarren-Geschäft bef. sich jetzt Friedrichsstraße Nr. 30 vis-à-vis dem Telegraphen-Bureau.

Johannisroggen

und

Stoppel-Rüben-Samen

empfiehlt billigst

L. Kunkel.

Rosenblätter kaufen jeden Posten
Robert Seidel, St. Martin.
(Beilage.)

Bekanntmachung.

Das Weißen und Färben der Wandflächen in den Krankenstuben und Corridoren des Garnison-Lazaretts, sowie der Delantrich der Stubenbüchsen und Fenster soll an Mindestfordernde vergeben werden.

Unternehmungslustige sollen ihre Offerten versteigert und mit entsprechender Aufschrift versehen, spätestens bis

am Dienstag den 8. August c.

Vormittags 10 Uhr

im Rathaussaal, wo die Pacht- und Auktionsbedingungen eingehalten werden können, übertragen.

Zum Bieten werden nur dispositionsfähige Personen, welche vorher eine Caution von 100 Thlr. erlegt haben, zugelassen. Nicht persönlich bekannte Bieten haben sich durch ein Auktionsamt ihrer Polizeibehörde zu legitimieren.

Königlicher Landrat.

Dra inage übernimmt, führt rasch und prompt aus bald oder nach der Feste.

